

Felix Maria Diogg : Hinweise zu seinem Leben und Werk

Autor(en): **Imholz, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **48-49 (1957-1958)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Felix Maria Diogg

*Hinweise zu seinem Leben und Werk
zusammengestellt von Arnold Imholz*

Der Verein für Geschichte und Altertümer von Uri erkannte von jeher in der Sammlung aller Belege zum Leben und Werk ernerischer Künstler und Kulturträger eine Hauptaufgabe seines Wirkens. Die Reihe der Neujahrsblätter, vorab die Festgaben zur Eröffnung des Museums und zum Jubiläum seines langjährigen Präsidenten, Dr. Ed. Wymann, dann Werke und Mappen, zumeist unauffällig in den Hallen und Schubladen jenes Hauses geborgen, stehen dafür als Zeugen. Diese umfangreichen und wohlbewahrten Bestände bleiben

naturgemäss vielfach unbeachtet. So drängte uns schon länger der Gedanke, wenigstens von den wichtigsten Vertretern ernerischen Kultur- und Kunstschaffens, eine Zusammenstellung der Quellen und Belege für ihr Leben und Werk *allgemein zugänglich* zu bieten.

Wenn wir nun zuerst diesen Plan im Folgenden an Felix Maria Diogg auszuführen suchen, geschieht dies nicht allein in Rücksicht auf die *ausserordentliche Bedeutung* dieses Künstlers, als vielmehr in Sorge um das durch die Verhältnisse bedingte *Verlorengehen* vieler Einzelheiten um diesen berühmten Urner. Die Spuren seines bewegten Lebens überspringen naturgemäss die engen Schranken seines Heimattaales und durchziehen mit dem weiten Kreis seiner Auftraggeber ganz Mitteleuropa. Mit dem Schicksal all der Persönlichkeiten, die Dioggs Pinsel lebensnah der Nachwelt überlieferte, liegt nun auch sein Werk über die ganze Schweiz, im Elsass und Deutschland zerstreut. Wertung und Ausstellung seiner ausserordentlichen Kunst konnte nicht auf die Enge der Heimat beschränkt bleiben. So möchten diese lexikonhaft zusammengestellten Hinweise zur Sammellinse werden, durch die Freunde des Faches wie des Landes und seiner Kultur leichter den Glanz einfangen könnten, der über diesem grossen Sohn unserer Urnerheimat weithin strahlt!

Schriftliche Quellen zu Leben und Werk

Noch zu seinen Lebzeiten ward unserem Künstler die Ehre und mächtige Empfehlung einer eingehenden Würdigung in einer eigenen Schrift zuteil. Kein Geringerer als der berühmte Arzt *Hans Caspar Hirzel* in Zürich trug 1792 die Begeisterung über dieses entdeckte Talent in der Broschüre: «*Ueber Diogg, den Maler, einen Zögling der Natur*» in die weite Welt. Im Untertitel, «Zögling der Natur», liegt des Verfassers Antrieb zum Entzücken über diese Entdeckung, ganz im Sinne der damals von Rousseau vollzogenen Heiligsprechung der Naturanlage. Zugleich zeigt sich darin auch der Rahmen, in den Hirzel Werden und Schaffen dieses in der Verborgenheit eines Bergtales aufgesprossenen Genies spannt.

Zwei Jahre nach dem Tode Dioggs (1836) erschien sodann als 32. Neujahrsstück der Künstler-Gesellschaft in Zürich «*Das Leben*

und die Charakteristik des Mahlers Felix M. Diogg aus Urseren», verfasst — wenn auch nicht gezeichnet — von Prof. C. Hardmeyer. Diese kurze Biographie bot das von K. Meyer gestochene Selbstbildnis des Künstlers, das wir dieser Arbeit voranstellten. In der für jene Zeit eben noch unvollkommenen Technik war auch das Bildnis des Kapuziners Julius Kunz, Senior des Klosters in Rapperswil, beigeheftet, das im Verzeichnis von Dr. Hugelshofer unter «Verschollene Gemälde» eingereiht steht, glücklicherweise aber im Zusammenhang mit der Ausstellung in Altdorf (Dezember 1951) wieder aufgefunden, restauriert und im Provinzarchiv der Kapuziner in Luzern dauernd gesichert werden konnte.

Gleich im 2. Jahrgang der Neujaahrsblätter unseres Vereins auf das Jahr 1896 widmete der angesehene Kanonikus und Professor am Priesterseminar in Chur, *HH. Jos. Müller von Hospental*, seinem Landsmann die begeisterte Abhandlung: «*Kunstmaler Felix Maria Diogg. Sein Leben und Wirken.*» Leider gab der mit diesem Stoff wohl Vertraute seinen Ausführungen keine näheren Quellenangaben mit, so dass man bei den vielen bis ins einzelne gehenden Angaben und fesselnden Erzählungen aus dem Leben dieses Künstlers nicht mehr feststellen kann, ob sie sich auf Schriftstücke oder lediglich auf die Ueberlieferung stützen können. Des Verfassers Jugend reicht ja fast ins Todesjahr Dioggs hinauf (er wurde 1873 geboren!) — und so werden ihm sicherlich Dokumente und mündliche Auskünfte zur Verfügung gestanden haben, die uns nicht mehr bekannt sind. Das Berufsgewissen des Professors hätte ihn wohl gehindert, unter dem Sammeltitle «Historisches» einer Gesellschaft für Geschichte, Fabeln und legendenbildenden Dorfklatsch zu einer Lebensbeschreibung zusammen zu schwärmen. Wenn auch persönliche Begeisterung und eingestreute Nutzenwendungen mitschwingen, entbehrt das Ganze doch nicht der geschichtlichen Grundlagen.

Im Wesentlichen bietet das Heftchen «*Felice Maria Diogg*» von *Pfarrer Venzin* eine Uebersetzung der von Müller dargelegten Lebenszüge in romanischer Sprache. Die Mutter des Künstlers war ja die am 7. Juni 1735 im Taufbuch zu Sedrun eingetragene M. Katharina de Florin. Jugend (Tschamutt), Ausbildung (sein Mäcen: Abt Sozzi von Disentis), die Gesellen-Walz bis zum Onkel Deporta in Ems und die von der Ueberlieferung hartnäckig behauptete und von Zeitgenossen erhärtete Urheberschaft Dioggs am Gemälde «St. Ge-

org» an der Aussenseite des Sedruner Kirchturms und nicht zuletzt seine zeitlebens innige Verbundenheit mit seinem in Bünden weilenden ältesten Bruder Columban, geben den Romanen Anlass zur Beanspruchung des Meisters für ihren Kulturbereich.

Wohl das umfassendste und zuverlässigste Werk gab dann *Dr. Walter Hugelshofer* im Verlag Max Niehans, Zürich und Leipzig: «*Felix Maria Diog. Ein Schweizer Bildnismaler, 1762—1834*», mit einem Verzeichnis der Werke und mit der Wiedergabe der hauptsächlichsten Gemälde des Meisters in 32 Tafeln heraus. Niemand wird an der Fundgrube aller Auskünfte über unseren Künstler vorbeisehen können, wer sich eingehend mit Diogg befasst.

In kleineren Skizzen hielt 1840 *J. G. Hartmann* in «St. gallische Kunstgeschichte», *Dr. F. O. Pestalozzi* im «Schweizerischen Künstlerlexikon», *Thiem Becker* im (allgemeinen) Künstlerlexikon und *Dr. Meinrad Schnellmann* in «Kunst- und Handwerk im alten Rapperswil» die Angaben über F. M. Diogg fest.

Der «*Dialog an Diog*» von Statthalter Bernold in Wallenstadt aus dem Jahre 1792 bietet ein Muster poetischer Verzücktheit für unseren Künstler, während «An Herrn Statthalter Fidel Fuchs, M. D. von Felix Maria Diog, dem Mahler, *Antwortschreiben* samt den erforderlichen beleuchtenden Beylagen, Rapperschweil 1794», andererseits den Absud des gequälten Ehemannes gegen die nach Stand- und Geisteshaltung grundverschiedene Verwandtschaft seiner Gattin, den Geifer des Jakobiners gegen das Patriziertum seiner Schwiegerleute aufnehmen musste.

Das Werk in der Schau

Das Werk unseres Meisters fand zu allen Zeiten viel Ansehen, nicht nur wegen der künstlerischen Form und Gestaltung, als auch wegen dem darin aufleuchtenden Widerschein der dargestellten historischen Persönlichkeiten. Nicht so sehr die Originalbilder, als vielmehr die Tausende von Stichen und Steindrucke, die andere schon zu Lebzeiten des Künstlers anfertigten, trugen seinen Namen in die weite Welt.

Ein Ehrenkomitee mit lauter hochklingenden Namen bereitete 1928 in den Räumen des damaligen Kunstmuseums in Luzern auf der Musegg eine Schau: «*Die Bildniskunst der Innerschweiz im XVIII. und beginnenden XIX. Jahrhundert*», in der Dr. Paul Hilber als Konservator neben Wyrsch, Reinhard und Zeitgenossen unserem Diogg weiten Raum und treffliche Würdigung widmete. Der Katalog jener Ausstellung enthält 22 Werke von Felix M. Diogg.

Zum 100. Todestag des Künstlers stellte sodann *Dr. Hugelshofer* als Ergebnis seiner Spezialstudien und Krönung seiner Vorliebe für den Urner Maler in den neuen Räumen des *Kunsthauses Luzern* eine Ausstellung mit 61 Gemälden, 10 Zeichnungen und 6 Radierungen Dioggs zusammen.

Keineswegs einen blossen Auszug, sondern gerade in der Beschränkung auf die *Porträts ernerischer Persönlichkeiten* eine Vertiefung und Bereicherung bot 1951 die Kunstaussstellung im «*Goldenen Schlüssel*» zu Altdorf. Jene Schau sammelte nicht nur mit dem Katalog wichtige Daten aus Leben und Werk für die Verehrer des grossen Urners, sie förderte die kunstgerechte Restaurierung mehrerer gefährdeter Original-Gemälde und ward zum Anlass der Aufindung und Erneuerung des bereits unter den «*Verschollenen*» gebuchten Porträts des Kapuziner-Seniors von Rapperswil, P. Kunz. Als Erinnerung daran halten wir in diesen Blättern auch die Wiedergabe der hauptsächlichsten Werke aus jenem Blickfeld fest.

Zum Teil im Zusammenhang mit den genannten Ausstellungen erschienen in den verschiedenen Tageszeitungen mehrere Besprechungen und Abhandlungen über diesen Stoff. So verbreitete sich *Dr. Linus Birchler* in einem längeren Feuilleton der *NZZ* vom 26. Juli 1928 über die Ausstellung dieses Jahres in Luzern, während *Dr. Meinrad Schnellmann* zum gleichen Ereignis in der «*Linth und Rapperswilernachrichten*» vom 10. August 1928 einen eingehenden und höchst wertvollen Beitrag mit bisher unbekanntem Ergänzungen lieferte.

Zur Diogg-Ausstellung im 100. Todesjahr des Künstlers meldeten sich Kunstkritiker im «*Vaterland*» vom 19. Dezember, in der *NZZ* vom 26. September und im «*Luzerner Tagblatt*» vom 12. November ausgiebig zum Wort. Die «*Luzerner Illustrierte*», Beilage zu den «*Luzerner Neueste Nachrichten*», brachte gar einen Bildbericht mit dem gewaltigen Selbstbildnis des Künstlers auf der Titelseite. Ein

Dr. P. O. benutzte das «*St. Galler Volksblatt*» in Uznach 1934 zu einer ausführlichen Besprechung der Luzerner Ausstellung und am 17. Januar 1941 zu einem Bericht über einen einschlägigen Lichtbildervortrag, den Dr. Walter Hugelshofer im Rathaussaal zu Rapperswil über Leben und Werk Dioggs gehalten hatte. In der Literatur-Beilage der LNN vom 29. Dezember 1940 bot der heutige Professor für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg, *Dr. Alfred Schmid*, als Besprechung des eben erschienenen Buches von Dr. Hugelshofer eine wertvolle Abhandlung über Felix Maria Diogg.

Des Meisters Schicksal in seinen Nachkommen

I. Seine Kinder.

1. *Felix Columban* (1795—1842). *Militärische Laufbahn*: Im königlichen Dienst, Regiment Bleuler: Unterlieutenant 1817; Lieutenant 1819; Fähnrich 1820; Oberlieutenant 1822; Aide Major 1823. In eidgenössischen Diensten: 1824 im Uebungslager zu Schwarzenbach, 1826 Instruktion und Inspektion. Am 4. Juli 1828 Major vom 2. Bataillon des 1. Bundesauszuges. 1831 Oberstlieutenant und Kommandant des Militärbezirkes Rapperswil.

Ueber seine *politische Laufbahn* wird im genannten «*Volksblatt*» vom 30. Juni 1922 von eingeweihter Seite geschrieben: «Herr Oberstlieut. Diog, begabt mit einem klaren Verstande und nicht ungewandt in der Rede, war ein tüchtiges Mitglied in den Behörden gewesen. 1831 war Diog nebst Vettiger von Uznach und Kreisammann Ignaz Gmür von Schänis, Felix Helbling († 1873) von Rapperswil, Dr. Glaus von Benken, Raymann von St. Gallenkappel und Dominik Gmür († 1835) von Schänis in den Verfassungsrat gewählt worden. Während Baumgartner († 1869) der Verfechter des Repräsentativsystems war, verlangten die Demokraten unter Führung des Nagelschmieds Josef Eichmüller („Nagelsepp“ genannt, † 1854) ein unmittelbares Volksregiment, und als der Verfassungsrat ein solches nicht zugestand, versuchten sie es faustrechtlich einzuführen („Steckli-Donnerstag“). „Wird das Repräsentativsystem beschlossen, so kehre ich zurück zum Volk und sage ihm, ich wolle dich nicht beschimpfen helfen und dir Abtretung zumuten“, sagt Diog, und

weiter: „Nur das demokratische Prinzip hat Winkelriede erzeugt, alles andere ist ein Schritt zur Monarchie.“ Am 11. und 12. Januar 1831 fiel denn auch das dem st. gallischen Volke durch die Verfassungen von 1803 und 1814 aufgedrungene mangelhafte Repräsentativsystem und das St. Galler Volk erhielt zuerst von allen Schweizern das Vetorecht. Das war vor allem dem einschmeichelnden Vortrage Graf von Rebsteins zu verdanken, der oft gutmachte, was Diog durch sein brüskes Auftreten gefährdete. Als Vollblut-Demokrat hätte Diog dem Volke noch mehr Souveränitätsrecht gewünscht, als es 1831 erhielt.

Diog gehörte auch zu den unerschrockensten Verteidigern des Artikels 22 in der 31er-Verfassung (des Artikels 2 der 1814-Verfassung): „Jede Religionspartei besorgt gesondert unter höherer Aufsicht und Sanktion des Staates ihre religiösen, matrimoniellen, kirchlichen und klösterlichen Verwaltungs- und Erziehungsangelegenheiten. Das Gesetz wird diese Aufsicht bestimmen und die Fälle für die Sanktion festsetzen.“ Dieser Artikel wurde am 9. Februar mit 80 gegen 50 Stimmen angenommen. In der Diskussion hatte Diog den Verteidigern des Staatskirchentums das denkwürdige Wort zugerufen: „Das Volk ist souverän über Menschen und Menschen-gesetze, nicht über Gottes Religion.“

Unter dem Vorsitze von Eduard Pfyffer von Luzern wurden am 20. Februar 1834 die sog. (14) Badener Konferenzartikel von Vertretern verschiedener Kantone aufgestellt, welche die Kirche ganz und gar dem Staate unterstellten (Plazet für alle kirchlichen Erlasse, Staatsaufsicht über die Bildung der Theologen, staatliche Vereidigung der Geistlichen), das kirchliche Eherecht schwer verletzten, die Rechte des Primates beeinträchtigten, die Stifter und Klöster in ihrer Existenz bedrohten. Die Anregung zu der Konferenz ging vom Landammann Baumgartner, St. Gallen, aus, während die Redaktion der Beschlüsse durch Prof. Al. Fuchs besorgt wurde. Am 11. April wurden diese Badener Beschlüsse vom (mehrheitlich liberalen) Grossratskollegium mit grosser Mehrheit genehmigt; am 5. Juni erhielten sie mit 91 gegen 17 Stimmen die Sanktion des Grossen Rates und wurden dadurch allgemein massgebendes Staatsgesetz. Eine Neuner-Kommission hatte dies neue Staatskirchenrecht in 33 weiteren Artikeln noch mehr spezialisiert; diese zielten auf die vollständige Unabhängigkeit der Kirche von Rom, auf ihre vollständigkeit

Abhängigkeit vom Staate hin. Gegen dies Gesetz „über die Rechte des Staates in kirchlichen Dingen“ erhob sich nebst dem treukatholischen Landvolke und dem besseren Teil der Geistlichkeit auch der demokratische Oberstlieutenant Diog von Rapperswil und am 16. Januar 1835 wurde es in der Veto-Abstimmung mit 18 421 Stimmen verworfen!

1835 wurde Diog deshalb wieder in den Grossen Rat gewählt und stritt mit Mut und Eifer für die Zurücknahme der unglücklichen 1833er Oktober- und Novemberbeschlüsse in der Bistumsangelegenheit. Da seiner eisernen Konsequenz aber nicht die gehörige Rechnung getragen wurde, zog er vor, den Sitzungen der obersten Landesbehörde nicht mehr beizuwohnen. Im Kirchlichen stabil, und weil er den Rechten seiner Kirche nicht im mindesten etwas vergeben wollte, war er bis zu seinem Abtreten von der politischen Laufbahn unaufhörlich die Zielscheibe der Verfolgung und des Hasses der radikalen Stürmer. Aber nichts vermochte seine Konsequenz zu brechen, der er treu blieb bis in den Tod. Ehre seinem Andenken.»

2. *Maria Franziska Magdalena Elisabeth Bonaventura*, die am 14. Juli 1793 getauft (just ein Jahr vor dem berüchtigten Pamphlet Dioggs gegen die Verwandten seiner Frau) wurde. Sie starb am 10. Juli 1855 ohne Nachkommen. Sie war mit Jost Ribar Rüegg von Schmerikon verheiratet gewesen.

Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, wurden kurz nach der Geburt zur Schar der Engel heimgeholt.

II. Kinder des Felix Columban:

1. *Felix*, Wirt zum «Rössli» in Rapperswil, hatte keine Kinder.

2. *Franz*, verehelicht mit der deutschen Sängerin Anna Baux, führte die Wirtschaft zum «Bellevue» in Rapperswil, starb 1893. Hatte keine Kinder.

Als Nachruf auf seine am 11. Februar 1917 verstorbene Gattin erschien in den «Rapperswiler Nachrichten» folgende für die Familiengeschichte wertvolle Notiz. «Letzte Woche ist hier eine Frau zu Grabe getragen worden, die in früherer Zeit als vortreffliche Wirtin

von fröhlichem Gemüte und als Sängerin in weiteren Kreisen bekannt war, wir meinen *Witwe Anna Diog, z. Bellevue*. Schon gegen Ende der Sechzigerjahre war sie mit ihrem Gatten, Franz Diog, der sie zur Zeit seiner als Goldschmied in Deutschland verbrachten Wanderjahre in Darmstadt kennen gelernt hatte, nach seiner Vaterstadt Rapperswil gekommen, um mit ihm hier bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Eine lange Reihe von Jahren, bis zum Tode des Mannes, lebten die beiden glücklich miteinander. Herr Franz Diog war ein guter Musiker und geschätztes Mitglied der hiesigen Cäcilia-Musikgesellschaft. Seine Gattin pflegte eifrig den Gesang, und so war sein Heim, besonders zur Zeit, als die Rechtsuferbahn noch nicht bestand und der Dampfschiffverkehr nach Rapperswil noch ein lebhafter war, für gar viele ein gastlich Haus, namentlich auch für Künstler, Artisten und dergleichen. Da waren noch die Brüder Kölla, die Violinisten, zu hören, von denen der eine mit Stolz davon erzählte, wie er als Geigenvirtuos vor Napoleon III. „excelliert“ habe. Franz Diog, ein Enkel des berühmten Malers Felix Diog, starb nach langwieriger Krankheit 1893. Der Mann mit dem langen Bart war in der ganzen Stadt bekannt und beliebt. Nach seinem Tod hat Frau Diog, die in emsiger Arbeit und mit Umsicht die Wirtschaft fortbetrieb und ein gut frequentiertes Fahnen-Ausleihgeschäft führte, bei zunehmendem Alter nicht immer von der Sonne des Glücks reden können. Seit längerer Zeit hat sie sich nicht mehr der vollen Gesundheit erfreut; der Tod hat sie am 11. Februar von ihren Leiden erlöst. R. I. P.»

3. *Karolina*, verheiratet mit Konrad Breny, Schreiner und Stadtweibel zu Rapperswil. Deren Sohn, Konrad Breny-Andres, siedelte sich in Bern an. Die Tochter aus dieser Ehe, Frau Dr. Hanny Kaeser-Breny, hütet mit ihren beiden Kindern Marianna und Rosmarie in Spiez ehrfurchtsvoll das hl. Familienerbe des grossen Künstlers.

Möge auch dieser, aus vielen, meist eben vor dem Versickern erhaschten Tröpflein gesammelte Erguss der Ehrfurcht, etwas zur Erhaltung des Andenkens an den grossen Urner in seiner engeren Heimat beitragen.



Felix Maria Diogg, Selbstbildnis

(Kreide, weiss, gehöht, 325:266 mm, nicht bezeichnet, entstanden um 1804)

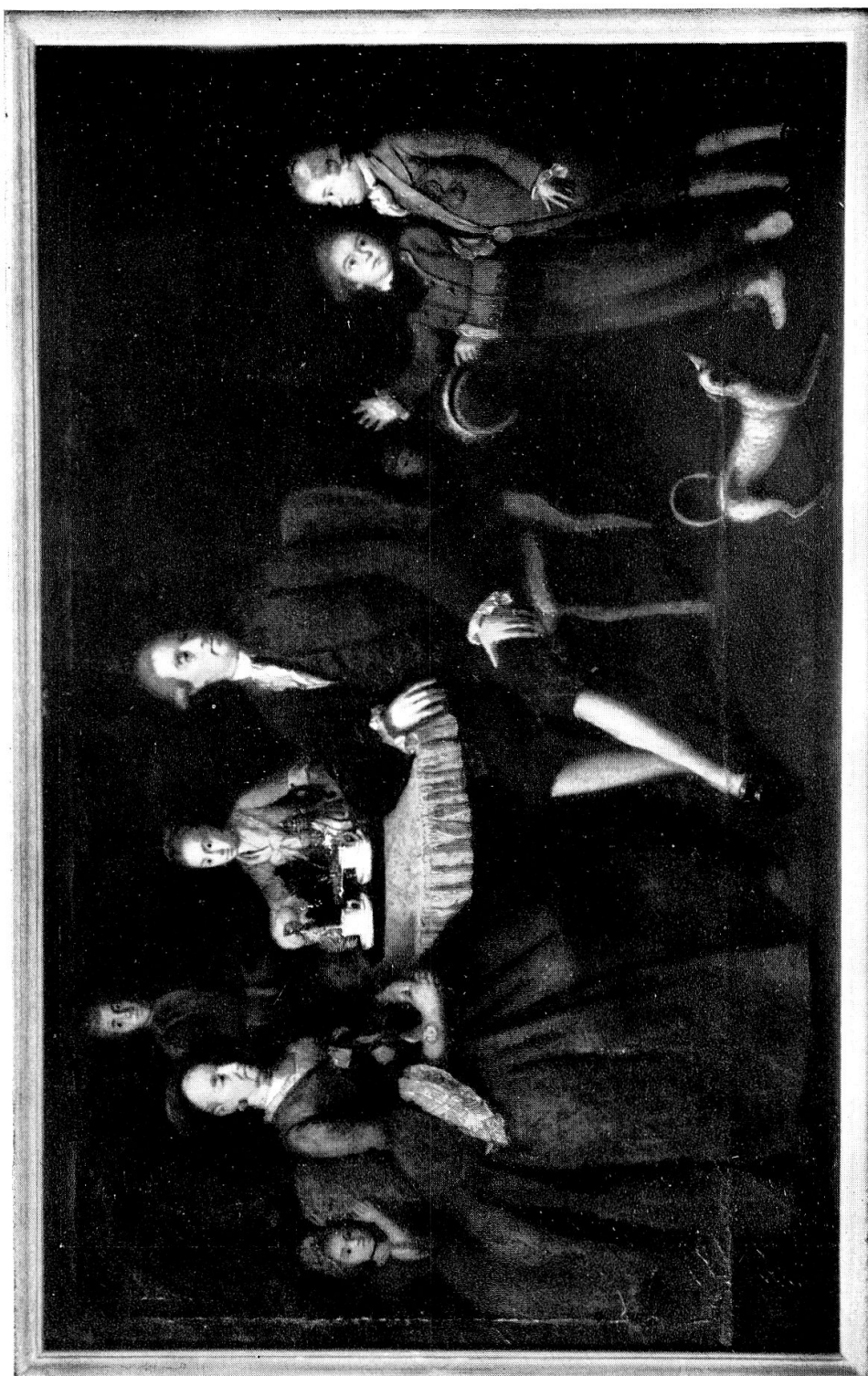


Jakob Anton Müller, 1777—1848 (Landammann 1817—1819), als Knabe

(Bezeichnet, 94:73,5 cm, datiert 1785)



Rosa Nager-Curti, 1772—1812,
Gattin des Talamanns Jost Anton Curti, Ahnfrau der Luzerner-Linie
(Nicht bezeichnet, 79:64 cm)



Familienbild Müller, Altdorf

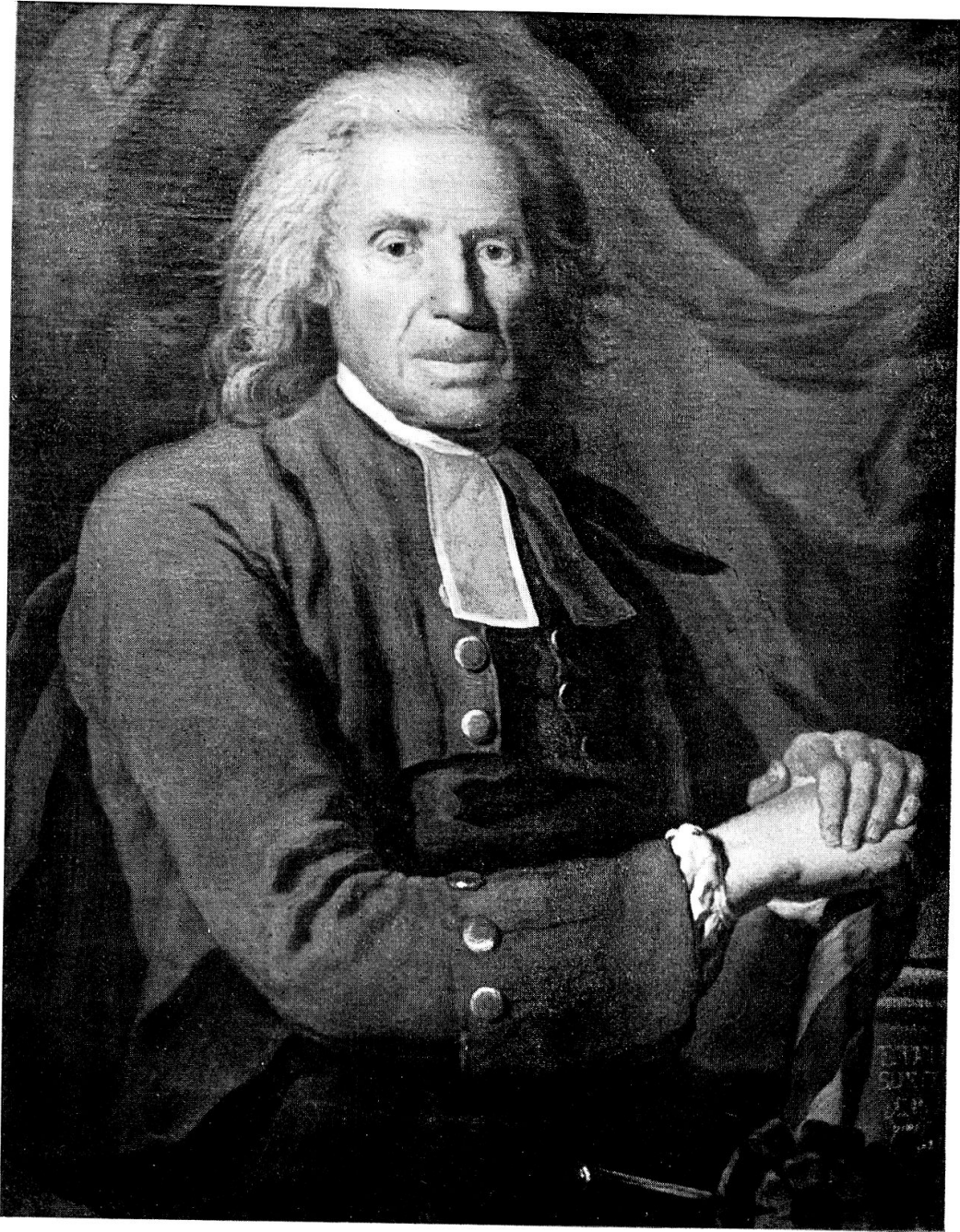
(Nicht bezeichnet, 157;95,5 cm, um 1785)

(Skizzierung der dargestellten Personen siehe folgende Seite)



**Elisa Franziska Diogg-Curti, 1772—1849,
Frau des Künstlers, Tochter des Zunftmeisters Curti Ludwig**
(Nicht bezeichnet, 64:53,5 cm, um 1830)

Skizze zu den im nebenstehenden Bilde dargestellten Personen (von links nach rechts): 1. Viktoria Müller (später verh.: Crivelli); 2. Viktoria Constanzia Müller-von Roll, Gattin des Jak. Ant. Müller; 3. Anton M. Müller, Vater von Karl Emanuel; 4. Maria Josefa Müller, später in Meggenhorn; 5. Jos. Anton Müller, Landammann; 6. Josef Anton Müller, helv. Distriktsstatthalter; 7. Karl Martin Müller, verheiratet mit Cäcilia Amrhyn in Luzern



Franz Josef Nager, 1709—1786; Talamann von Ursern in Andermatt
(Signiert, 88,5:70 cm, datiert 1784)



Dorothea Nager, 1712—1792; Frau des Talammanns Franz Josef Nager
(Nicht bezeichnet, 88,5:70 cm, entstanden 1784)



P. Archangelus Wolleb, 1799—1817, Pfarrer in Andermatt
(Gezeichnet, 75:62 cm, oval, entstanden 1812)